



Zusammengewürfelt

Manchmal ist es wohl wirklich besser, man bleibt bei seinen „Leisten“, weil schlechte „Leistung“ sonst unvermeidlich die Folge ist. Mit dem Publikumsmagneten „Johann-Strauss-Walzer-Gala“ war das etwas altertümelnd als „K-&K-Philharmoniker“ bezeichnete, bunt zusammengewürfelte Orchester unter der Leitung von Leopold Hager bislang respektabel erfolgreich, auch wenn Strauss keineswegs leichte Orchesterkost ist. Seit kurzem nun hat der Autodidakt Matthias Georg Kendlinger, im Dirigieren angewiesen vom Altmeister und Mentor Hager, das überwiegend aus ukrainischen Musikern bestehende Ensemble übernommen und versucht sich jetzt am Standardrepertoire der Klassik.

Zum Einschlafen langweilig und unsauber in der Intonation, unpräzise in den Einsätzen und wacklig in der Gewichtung der Register gerät die „Unvollendete“ von Schubert. Würde es sich nicht um eine CD handeln, sondern um ein altes Tonband, könnte man das Band mindestens zwanzig Prozent schneller ablaufen lassen, um der Lähmung Herr zu werden.

Stockrocken und topfig klingt auch Beethovens fünfte Sinfonie. Kendlinger fehlt es an grundlegenden Kenntnissen der Dirigierkunst, und das Orchester scheint dies sehr deutlich zu merken, obwohl es vielleicht besser könnte. Jeder spielt, was in den Noten steht, und sieht zu, im vorgegebenen Takt des Maestro zu bleiben. Von Energetik, Gestaltung oder Fluss keine Spur. Fast komisch purzeln die Bläserwürfe in der Durchführung des ersten Satzes dazwischen. Grimmig stampft die Orchestermaschine voran, und man ist froh, wenn sie ihr Ziel erreicht hat. Viele Jugendorchester haben diese Werke schon zehnmal besser eingespielt.

Helmut Peters

Musik ★★
Klang ★

Schubert, Beethoven, Sinfonien; K-&K-Philharmoniker, Matthias Georg Kendlinger (2009); Dacapo Austria/Note 1 CD 9120006600149 (57')



Gratwanderungen

Audiophile Labels wagen mit jeder Produktion immer wieder eine Gratwanderung. Auf der einen Seite liegt der Anspruch auf akustische Perfektion, auf der anderen die Interpretation des musikalischen Werkes. Meist verbergen sich hinter dem Namen der kleinen und kleinsten Labels Klangenthusiasten – oftmals gar wahre Akustik-Ästheten. Diesen Eindruck gewinnt man auch bei dem von Tacet initiierten Aufnahmezyklus der Beethoven-Sinfonien. Versprochen wird ein „sensuous and subtle sound“, ein „real surround sound“, ein transistorfreies „tube only“, zudem ist die Einspielung neuerdings auf DVD-Audio erhältlich; all dies soll die Produktion als einzigartig gegenüber der bei diesem Repertoire nun wahrlich überreichen Katalog-Konkurrenz erscheinen lassen.

Dabei hätte auch die Leistung des Polnischen Kammerorchesters aus Sopot unter der Leitung von Wojciech Rajski durchaus Aufmerksamkeit verdient. So zeigt sich das gut disponierte und frisch aufspielende Ensemble nicht nur spieltechnisch historisch informiert, sondern wirkt auch zwischen den einzelnen Instrumentengruppen ausgewogen; den agilen, nur selten überzogenen Streichern stehen präzise Bläser zur Seite.

Doch so souverän und ausgehört die Interpretation anmutet (und damit eigentlich zu empfehlen wäre): Es gibt kaum einmal eine längere Passage, die eine wirklich unverkennbar gestaltende Handschrift trägt oder frechen Biss entwickelt. Am Ende fällt sogar die für meinen Geschmack etwas zu weiträumig eingefangene Kirchenakustik ins Gewicht – handelt es sich doch bekanntermaßen um ein ausgesprochen weltliches Repertoire ...

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 1 u. 2; Polish Chamber Philharmonic Orchestra, Wojciech Rajski (2007/2008); Tacet/Gebhardt SACD 4009850015741 (57')



Eigene Wege

Wohl bei keinem anderen Komponisten fällt der Blick sogleich auf den Hinweis, welche Fassung denn wohl eingespielt wurde. Und tatsächlich – auch im Booklet dieser Einspielung fehlen die entsprechend erläuternden Zeilen nicht. Dabei sollte es ja eigentlich nicht darum gehen, welcher der in vielerlei Richtungen zu diskutierenden Fassungen nun der Vorzug gebührt (wahrlich kein nur akademischer Disput!), sondern ob die interpretatorische Umsetzung vollauf geglüht ist.

Und in genau dieser Richtung machen es einem Mariss Jansons und das von ihm geleitete Concertgebouw-Orchester schwer. Denn die aus mehreren Live-Konzerten zusammengeschnittenen CDs hinterlassen einen ambivalenten Eindruck. Da wären zunächst die kleinen und auch größeren Unzulänglichkeiten einer solchen Produktion – von Unsauberkeiten in der Tongebung bis hin zu offenkundiger Behäbigkeit, beispielsweise im Kopfsatz der Dritten. Dann aber auch erscheint Jansons Interpretation höchst eigenwillig. Er denkt das Werk offenbar eher vokal als instrumental, jedenfalls ist sein detailliertes Tempo rubato einem mitgedachten Sprachcharakter der Musik verpflichtet – zu Lasten der prägnanten Rhythmik und ausgewiesenen Tektonik der Partitur.

Diesem Ansatz kommt die Vierte mit ihren mehr organisch sich entwickelnden Linien weit eher entgegen, auch wenn dort die Linien weiter ausschwingen müssen. Doch selbst hier fehlt es an instrumentaler Brillanz (die Streicher klingenत्मല und müde). Ohnehin scheint die Tontechnik schlampig gearbeitet zu haben und macht sich mit dieser Produktion wohl kaum zum Freund der Musiker: Ein Schnitt (Kopfsatz, 0'55") ist für jedes Ohr unüberhörbar.

Michael Kube

Musik ★★
Klang ★★

Bruckner, Sinfonien Nr. 3 u. Nr. 4; Royal Concertgebouw Orchestra, Mariss Jansons (2007/2008); RCO/Codæx CD 5425008376868 (124')



Gefühlvoll

Auftritt der jungen Musiker der Orchesterakademie Schloss Salza/Schleswig-Holstein in der berühmten Suntory Hall Tokyo – für alle, die dabei waren, gewiss ein einmaliges Erlebnis, das auf dieser CD dokumentiert ist. Für den „normalen“ Hörer hält sich die Euphorie in Grenzen.

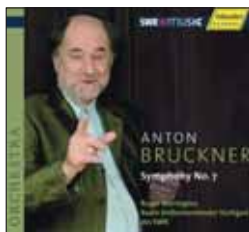
Christoph Eschenbachs Konzept der Sinfonie ist grundsätzlich ansprechend, er entwirft ein eher weich konturiertes Bild mit wohlüberlegten Details, mehr von Melancholie als von Trotz geprägt. Die herbe Seite von Brahms bleibt ausgespart. Eschenbach musiziert nicht pauschal drauflos, durchgehend spürt man seinen Gestaltungswillen, der allerdings manchmal über das Ziel hinausschießt – etwa wenn am Ende des Kopfsatzes die gliedernden Atempausen den Fluss so hemmen, dass die grandiose Sogwirkung der Coda zu nichtegemacht wird. Vor allem stört die übertriebene Neigung zu gefühlvollen, fast sentimentalen Tempodehnungen, die sich auch im Thema der Haydn-Variationen unangenehm bemerkbar macht.

Insgesamt glaubt man zu spüren, welche Passagen in den Proben gründlich ausgearbeitet wurden und welche mehr dem Zufall überlassen blieben. Auch mögen die Umstände einer solchen Reise ihren Tribut gefordert haben. Da funktioniert dann bei dem allsommerlich frisch zusammengestellten Jugendorchester doch nicht alles so selbstverständlich wie bei den „alten Hasen“ eines etablierten Klangkörpers, und es bleiben hinsichtlich der Präzision, des Zusammenspiels und der klanglichen Strukturierung doch so einige Wünsche offen. Unter Bernstein oder Celibidache hat das Festival-Orchester in heimischen Gefilden schon überzeugender geklungen.

Peter T. Köster

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Sinfonie Nr. 4, Variationen über ein Thema von Haydn, Ungarischer Tanz Nr. 5; Schleswig-Holstein-Festival-Orchester, Christoph Eschenbach (2005); Hänssler/Naxos CD 4010276022596 (64')



Entweihräucherung

An Norringtons radikalhistorischen Interpretationen scheiden sich die Geister. Das war schon bei seinem Beethoven-Zyklus in den späten 1980ern so, und das gilt natürlich erst recht für Bruckner. Nun ist dessen Siebte in einer Live-Einspielung vom letzten Jahr erschienen – und auch hier lässt Sir Roger kaum einen Stein der vermeintlichen Sinfonie-Kathedrale auf dem anderen. Dass sein RSO Stuttgart Bruckner ohne Vibrato spielt, ist längst keine Überraschung mehr und sorgt für ein sehr transparentes Klangbild, ebenso wie die schlanke Besetzung und eine Orchesteranordnung mit gegenüberstehenden Ersten und Zweiten Geigen: Viele der komplexen kontrapunktischen Verflechtungen und Binnendialoge sind in der Aufnahme tatsächlich deutlich besser durchhörbar als anderswo.

Weniger schlüssig wirkt dagegen die Tempogestaltung: Norrington nimmt nicht bloß insbesondere die beiden ersten Sätze generell sehr zügig, sondern gestattet sich auch nur selten spürbare agogische Freiheiten. So klingt vieles (für meine Ohren) ein bisschen atemlos und manches recht kühl exerziert, wie etwa gleich das KopftHEMA, über dessen Schönheiten der britische Maestro scheinbar ungerührt hinweg-eilt.

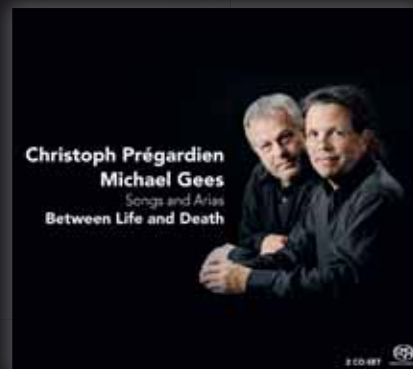
An einigen Stellen bekommt die Musik in diesem Tempo eine komische Note – und man kann sicher lange streiten, ob das im Sinne des Komponisten ist. Es mag ja sein, dass Bruckner viel zu lange viel zu mystisch umnebelt wurde und einer Entweihräucherung bedarf – aber muss seine Sinfonie deshalb gleich nach Zeichentrickfilm klingen? In manchen Passagen des bewegten dritten Themas im ersten Satz glaubt man (beziehungsweise ich) jedenfalls fast, Micky Maus behände durchs Orchester hüpfen zu sehen. Da ist der Bogen dann doch weit überspannt.

Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 7; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2008); Hänssler/Naxos CD 010276021971 (55')

Herbst-Neuheiten von Challenge Classics



CC72324

Between Life and Death
Songs and Arias

Christoph Prégardien Tenor

Michael Gees Klavier

2 Hybrid-SACD in luxuriöser Ausstattung

22 Annäherungen an den Tod

Das neue Album von Christoph Prégardien und Michael Gees enthält eine Auswahl von Kompositionen aus fast 2 Jahrhunderten, 11 Komponisten und einer Vielzahl von musikalischen Formen: vom schlichten Klavierlied über die erzählerisch ausgreifende Ballade bis hin zur großen Operarie.



CC72317

Johann Gottlieb Graun:
Concertos for strings

moderntimes_1800

Ilia Korol Violine & Viola

Piroska Batori Violine solo

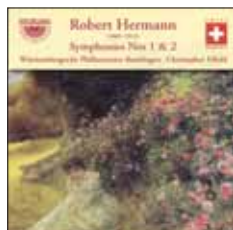
2 CD in luxuriöser Ausstattung

Weltersteinspielungen des Berliner Hofes

Das umfangreiche Schaffen J.G. Grauns, der die Hofkonzerte Friedrich II. leitete, besteht überwiegend aus Instrumentalwerken. moderntimes_1800 präsentiert diese Streicherkonzerte mit unerhörter Detailgenauigkeit und herzerfrischem Esprit.

CHALLENGERECORDSINT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon Distribution GmbH/ Challenge Records International
Tel.: 040-87 97 60 80 Fax: 040-87 97 60 82
www.sunny-moon.com/ www.challengerecords.com



Keine Entdeckung

Es gibt wahrhaft interessantere Komponisten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Wiederentdeckung sich lohnen würde, als ausgerechnet Robert Hermann. 1869 in Bern geboren, entschloss er sich zunächst für ein Medizinstudium, ließ sich dann von Edvard Grieg zur Musik überreden und studierte bei Engelbert Humperdinck. Von dessen genialer Harmonik und Instrumentierungskunst findet sich in Hermanns ersten beiden Sinfonien aus den Jahren 1895 und 1905 leider nur wenig wieder.

Es ist eine überaus langweilige, an zeitgenössischen Vorbildern sich orientierende, aber keine individuelle Handschrift tragende Musik, die im Grave der Ersten mit nüchternen Beckenschlägen und orientalischem Kolorit experimentiert und trotzdem nicht auf den Punkt kommt. Es fehlt an ausgewogener Dramaturgie, ja man wird das Gefühl nicht los, als ergötze sich der Komponist über lange Strecken an seinen schlichten Einfällen und habe Furcht, einmal getroffene und für gut befundene Themenideen gar zu schnell wieder zu verlassen.

Christopher Fifield, der in den 1970er Jahren stellvertretender musikalischer Leiter der Oper Kapstadt war und zum musikalischen Stab des Glyndebourne-Festivals zählte, ist nun auch kein passender Anwalt für die Hermann-Reanimation. Mit der passabel, aber brav reagierenden Württembergischen Philharmonie Reutlingen unterstreicht er die schwerfällige Betulichkeit dieser Sinfonien. Wenn Hermann über drei Partiturseiten in einer Tonart verharrt, hält Fifield mit wuchtigem Ausdruckswillen dagegen, der schnell verpufft. Wie gesagt: Man hätte in der Archiven besser nach unbekannten Werken von Peter Cornelius suchen sollen, als Robert Hermann hervorzukramen.

Helmut Peters

Musik ★
Klang ★

Hermann, Sinfonien Nr. 1 und 2; Württembergische Philharmonie Reutlingen, Christopher Fifield (2008); Sterling/MW CD 7393338108122 (75')



Farbenprächtig

Hermann Hans Wetzler war ein unruhiger Geist. 1870 in Frankfurt geboren, wuchs er in den USA auf. Zum Studium zurück in Deutschland, erhielt er Unterricht von Clara Schumann und Engelbert Humperdinck. Wieder zurück in Amerika, gründete er die „Wetzler Symphony Concerts“, in deren Rahmen Richard Strauss' „Sinfonia domestica“ uraufgeführt wurde. Als Dirigent versuchte er sich anschließend in Deutschland und der Schweiz, und er kehrte in die USA zurück, wo er 1943 starb. Seine Musik erfreute sich allerdings in der Zwischenkriegszeit einiger Beliebtheit, und die vorliegende CD lässt zumindest teilweise erkennen, warum.

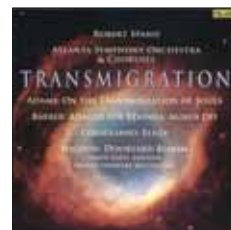
Der Komponist liebte offensichtlich die Farbpalette des großen Orchesters, mit der er äußerst prächtige Gemälde anzufertigen in der Lage war. Obwohl stilistisch der Spätromantik verhaftet, ging er jedoch zum Teil äußerst eigenwillige Wege; das Vogelkonzert der Orchester-Legende „Assisi“ lässt sowohl an Ravel wie auch an Villa-Lobos denken. Solche pittoresken Passagen liegen Wetzler am besten, und auch wenn es, wie in den „Visionen“, bewusst diabolisch und ironisch zugeht, ist er in seinem Element. Hier schafft er eine Art „Moderne gegen die Moderne“, wie Pfitzner dies gelegentlich auch gelang. Doch sobald Wetzler einen affirmativen Ton anschlägt, gewinnt seine Tonsprache einen pathetischen, leicht zuckrigen Beigeschmack.

Insgesamt jedoch lohnt die Bekanntheit mit diesen Werken durchaus, und die totale Vergessenheit, derer sie anheimfielen, haben sie nicht verdient. Frank Beermann leistet hier Pionierdienste, unterstützt von der mehr als adäquat agierenden Robert-Schumann-Philharmonie und einer Wetzlers opulente Orchestration mustergültig einfangenden Klangtechnik.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wetzler, Visionen, Assisi; Robert-Schumann-Philharmonie, Frank Beermann (2008); CPO/JPC CD 761203741229 (54')



Seelenwanderung

Samuel Barbers eingängiges „Adagio for Strings“ könnte man in allen möglichen Bearbeitungen und Instrumentierungen spielen und würde es auf Anhieb erkennen. Mit Barbers Einverständnis wurde die Streichorchesterfassung, die ihrerseits auf den langsamen Streichquartett-Satz zurückgeht, sogar einmal mit Text unterlegt und als „Agnus Dei“ für Chor gesetzt. Sowohl die Streichorchester- wie auch die Chorfassung haben das Atlanta Symphony Orchestra und sein Chor an Anfang und Ende ihrer sehr elegisch geratenen CD „Transmigration“ gestellt.

Dem großen Barber-Hit steht ein feinsinniges Hörstück von John Adams – die Bezeichnung ist korrekt, denn es handelt sich um ein mit raffiniertem Sound-Design von Mark Grey versehenes Vokalwerk – gegenüber. Ein unruhiges Rauschen, sich nähernde und entfernende Schritte und von verschiedenen Stimmen gesprochene Namen eröffnen Adams' „On The Transmigration Of Souls“, das durch einen ruhigen, zuweilen ergreifend-intensiven Chorsatz untermauert und zusammengehalten wird. Klar, dass Adams in diesem Stück den Begriff Transmigration als Synonym für Reinkarnation begreift.

Welten liegen zwischen der Instrumentierungskunst des Orchesterpraktikers Adams und seiner New Yorker Kollegin Jennifer Higdon, deren Vokalwerk „Door-yard Bloom“ hier als Ersteinstrumentation enthalten ist. Überzeugend agiert der Bariton Nmon Ford in diesem an Britten anknüpfenden, sonst aber eher belanglosen Werk nach einer Walt-Whitman-Vorlage, die Hindemith 1946 auch vertont hatte. Eine beachtliche Klangkultur zeigt das Atlanta Symphony Orchestra in John Coriglianos schwelgender, in sich aber auch vielfach gebrochener „Elegy“.

Helmut Peters

Musik ★★★
Klang ★★★

Barber, Adams, Corigliano, Higdon, Transmigration, Atlanta Symphony Orchestra and Choruses, Robert Spano (2009); Telarc/IA CD 089408067327 (68')



Fassungen

Schnittkes Concerto grosso Nr. 1 (1977) zählt zu den Hauptwerken des von ihm begründeten „polystilistischen“ Komponierens, das Verfahren unterschiedlichster Provenienz und historischer Herkunft mischt und miteinander konfrontiert. Im 5. Satz etwa gehen barocke Spielfiguren in das Zitat eines Tangos über, doch entsteht aus solchem krassen Stilbruch eine geradezu abenteuerliche Spannung. In der hier erstmals eingespielten authentischen Fassung des Werkes mit Flöte und Oboe anstatt der ursprünglich vorgesehenen zwei Violinen geht freilich etwas von dieser Spannung verloren, weil es den Holzbläsern grundsätzlich nicht so gut gelingen kann, den jeweiligen Stil für ein intensives und differenziertes Musizieren zu nutzen.

Die 9. Sinfonie kennt diese Polystilistik nicht mehr. Schnittke hinterließ sie kurz vor seinem Tod nur in skizzenhafter Form, und selbst diese Skizzen konnten kaum entziffert werden. Gennadi Roshdestvensky, der eine erste spielbare Fassung erarbeitete, nannte sie ein „musikalisches Abakadabra“. Auch die hier eingespielte neue Fassung von Alexander Raskatov klingt wenig überzeugend. Unwillkürlich stellt sich der Eindruck ein, dass dieser Fassung gewissermaßen das Wichtigste fehlt: die Musik.

Eine 9. Sinfonie von Schnittke wird es leider so wenig geben wie eine 10. von Beethoven, eine viersätzigige 9. von Bruckner oder eine 3. von Elgar. Das soll nun keinesfalls die beeindruckende Leistung der Musiker aus Kapstadt schmälern. Die Spielkultur, die dieses offensichtlich beste afrikanische Orchester unter Owain Arwel Hughes erreicht hat, kann sich hören lassen! Hinzu kommt ein spürbares Engagement der Musiker, das noch nicht von selbstgefälliger Routine erstickt wird.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schnittke, Concerto grosso Nr. 1, Sinfonie Nr. 9; Sharon Bezaly, Christopher Cowie, Cape Philharmonic Orchestra, Owain Arwel Hughes (2008); BIS/KC CD 7318590017272 (61')



Flüchtige Energien

„Verschieben/Verschoben“ – in der Tat sind subtile Veränderungen wesentlich für die Gestalt der hier eingespielten Werke von Gerhard Stäbler. „... und in diesem Blau eine Ahnung von Grün ...“ (2005/2006) verrät diese einkomponierten Unschärfen und Indifferenzen schon im Titel. Quasi eine Vorstudie zu Stäblers Paul-Auster-Oper „Letzte Dinge“, atmet diese raumgreifende Komposition für Sopran, Sopran-saxophon, Posaune und großes Orchester durch und durch Theaterluft.

Die nuancenreiche Rezitation von Salome Kammer hat immer dann ihre Stärken, wenn sie den konventionellen Gesang hinter sich lässt und die Schauspielerin im angestammten Terrain sich als differenzierte Sprach-Gestalterin der Flüchtigkeit des Augenblicks ebenso hingibt wie der Unzulänglichkeit der Worte.

Wirkt Stäblers Auster-Vertonung wie eine große morbide Erzählung im expressiven Geist vergangener Tage, ist in „beats“ (1998) für Streichquartett plus Schlagwerk von vorne bis hinten alles nur Fragment. Sein Materialfundus ist eine Rossini-Sonate, der sich nicht nur die Tonhöhenorganisation, sondern auch illustre Zitate verdanken. Das eigentliche Kraftzentrum dieses Stückes bilden jedoch akzentuierte Schlagzeugaktionen (Dirk Rothbrust), die wie ein Impulsgeber flüchtige Energien in den Streichern (Minguet-Quartett) freisetzen. Auf ganz unmerklichen Modifikationen beruhen die drei farbigen Orchesterstücke von „Ruck-Versch-ie/o-ben – Zuck“ (1986-1988), in denen Teodoro Anzellotti (Akkordeon) und das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken unter Johannes Kalitzke eine prismatisch gebrochene, fluoreszierende Flächigkeit entfalten und dennoch ganz unterschiedliche Klangphysiognomien abtasten.

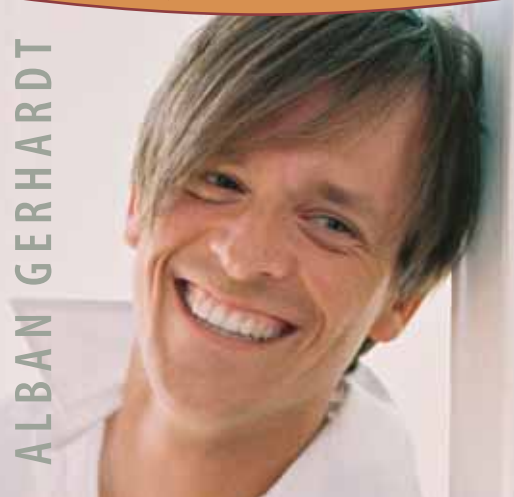
Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Stäbler, Verschieben/Verschoben: div. Werke und Interpreten (1991-2006) Perc.pro CD 4260029190311 (56')

hyperion

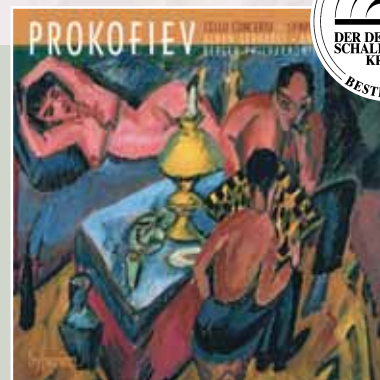
ALBAN GERHARDT



„Alban Gerhardts Interpretation von Prokofievs aufgewühltem Konzert ist eine Offenbarung, diese wichtige Platte ein Triumph für ihn.“

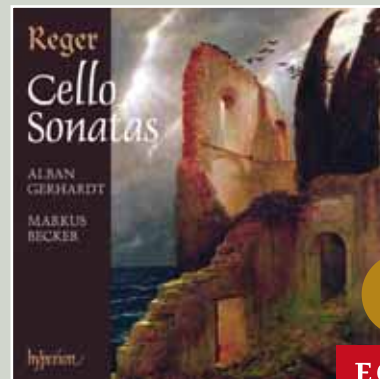
(Gramophone Magazine, 9/2009)

Preis der deutschen Schallplattenkritik 4-2009



CDA 67705

Sergej Prokofiev
Cellokonzert, Sinfonie-Konzert
Bergen Philharmonic Orchestra, A. Litton



CDA 67581 2-CDs

Max Reger mit Markus Becker

ECHO

DEUTSCHE MUSIKKRITIK
KLASSIK 2009

Ebenfalls erhältlich:

CDA 67624 / Alkan, Chopin / Cellosonaten mit Steven Osborne

CDA 67544 / Dohnanyi, d'Albert, Enescu Romantic Cello Concerto Vol. 01 BBC Scottish Symphony Orchestra, Carlos Kalmar

CDA 67583 / Volkmann, Dietrich, Schumann Romantic Cello Concerto Vol. 02 Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Hannu Lintu

Konzertdaten:
17. 12. Gießen / 18. + 19. 12. Frankfurt (Alte Oper) hr-Sinfonieorchester, Markus Stenz

www.albangerhardt.com



Bach-Chimären

Natürlich denkt man bei „italienischem Gusto“ in Verbindung mit Bach sofort an das „Italienische Konzert“ aus dem 2. Teil der „Clavierübung“, das selbstredend auch auf dieser CD vertreten ist. Dass man das Cembalostück nun kammerorchestral ausstaffiert, gehört vielleicht zu den verzeihlichen Sünden, weil dies auch schon andere gemacht haben und auch, weil das insgesamt recht gut funktioniert. Da sollte man als Argument besser nicht jedes Mal die Bearbeitungspraxis von Bach höchstselbst anführen, denn schließlich setzt man sich damit auf eine Stufe mit diesem, was wohl doch etwas anmaßend ist. Die Rekonstruktionen der Vorlagen der Cembalokonzerte BWV 1053 und 1059 schweben ebenfalls im hypothesenreichen Raum. Wenn man sich darauf einlässt, dass es bei deren Einspielung nicht darum geht, authentische Werkfassungen zu bieten, dann lassen sich diese Chimärenfassungen sehr wohl goutieren. Wer allerdings besonders Originelles oder immerhin Neues erwartet, der könnte sehr wohl enttäuscht werden, denn alle Einzelsätze sind, wenngleich ein wenig anders instrumentiert, durchaus bekannt.

Vielleicht resultiert die Enttäuschung letztlich aber primär aus der insgesamt eher spannungsarmen Interpretation der römischen Musiker und dem recht dünnen Klangbild. Die Vorliebe für Pizzicato-Begleitung macht dieses an sich schöne Klangmittel ein wenig stumpf. Dies umso mehr, als ihm etwa die Solovioline klanglich nur wenig entgegensetzen kann. Die zirpt ihre Figuren, ohne eine wirklich musikalische Rhetorik zu entfalten. Am gelungensten sind daher die Konzerte BWV 1060a für Oboe und vor allem BWV 1053 für Orgel, die für interessantere Klangfarben sorgen und deren Soloparts auch mit mehr Raffinesse umgesetzt werden.

Reinmar Emans

Musik ★★★
Klang ★★★

Bach, Italienischer Gusto; Insieme Strumentale di Roma (2008); Stradivarius/Edel CD 8011570338259 (66')



Mit Durststrecken

Rekonstruktionen von Bach'schen Solokonzerten haben Hochkonjunktur. Immer mehr Musiker greifen selber zum Stift und rekonstruieren aus den überlieferten Fassungen der Cembalokonzerte Bachs deren mutmaßliche Vorformen. Beim f-Moll-Konzert BWV 1056 lassen sich Tonart und Soloinstrument (Violine) philologisch begründen. Da der Mittelsatz auch in der Kantate BWV 156 („Ich steh' mit einem Fuß im Grabe“) in einer Fassung für Oboe überliefert ist, ist der Schritt zu einem Oboenkonzert nicht mehr weit.

Bei der Rekonstruktion der Vorlage zum E-Dur-Konzert BWV 1053 liegen die Dinge verwickelter, weswegen diese in der Neuen Bach-Ausgabe als „nicht rekonstruierbar“ auch nicht veröffentlicht wurde. Azzolinis Hypothese, das Fagott sei seinerzeit als Soloinstrument verwendet worden, mag verwegen und von einem gewissen Eigeninteresse geleitet scheinen, ist aber eine durchaus funktionierende Alternative zur neuerdings favorisierten Viola. Die Koppelung der Eingangssinfonia der Kantate „Am Abend aber desselbigen Sabbats“ BWV 42 mit anderen Kantatensätzen ist so neu nicht, führt aber stets zu anderen Ergebnissen.

Dass Azzolini zwei Versionen des zweiten Satzes eingespielt hat, belegt die Unsicherheiten. Auf jeden Fall hat er sich aber intensive Gedanken zu dem musikalischen Material gemacht, und das belegt auch seine Interpretation, die forsch daherkommt und dank kleingliedriger und markanter Artikulation durchaus fesseln kann. Mitunter freilich gibt es Durststrecken, weil manches doch zu flächig angegangen wird. Wunderbar allerdings bläst Giovanni de Angelo die Oboe im zweiten Satz von BWV 1056; die Wirkung des Fagotts in BWV 1053 erfüllt ebenfalls hohe Erwartungen.

Reinmar Emans

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Bach, Rekonstruierte Bläserkonzerte; Kammerakademie Potsdam, Sergio Azzolini (2008); Sony CD 886974839729 (54')



Forsch

Der Geigenvirtuose Francesco Maria Veracini brauchte die Konkurrenz zu Vivaldi nicht zu fürchten, wie sein Violinkonzert beweist. Auch seine beiden effektvollen Violinsonaten erweisen ihn als Tonsetzer, der mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm bislang zukommt. Dass sich der ebenfalls zur (musikalischen) Exzentrik neigende Geiger Federico Guglielmo ebendieser Werke angenommen hat, ist ein Glücksfall. Ausgesprochen forsch, doch ohne Detailverluste zeigt er sein und Veracinis Können aufs Schönste. Ebenso kostet er die langsamen Sätze aus, was etwa der an Händel erinnernden Sarabande der F-Dur-Ouvertüre sehr zugute kommt. RE

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Veracini, Werke für Violine; L'Arte dell'Arco, Federico Guglielmo (2005); CPO/JPC SACD 761203730223 (59')



Lust

Hätten Sie gedacht, dass sich mit Händel'schen Originalkompositionen für Harfe eine CD (fast) füllen lässt?

Stephen Stubbs gelingt hier mit lediglich zwei bearbeiteten Stücken der Beweis. Die beiden Konzerte stellen für die Harfenistin Maxine Eilander offenbar keine spieltechnischen Herausforderungen dar; das recht harte Anreißer der Saiten im Largo des F-Dur-Konzerts passt allerdings nicht so recht zum Charakter des Satzes. Die Sopranistin Cyndia Sieden, deren Textverständlichkeit zu wünschen übrig lässt, wirkt emotional ein wenig unbeteiligt. Dennoch macht die CD nicht nur Lust auf Händel, sondern auch auf Harfenmusik. RE

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Händel, Konzerte für Harfe u. a.; Seattle Baroque Orchestra, Stephen Stubbs (2008); Atma/MW CD 72205625120 (50')



Direkt

Joseph Haydns drei als echt verbürgte Violinkonzerte im Gewand der historisierenden Aufführungspraxis: Markig akzentuierend und mit konsequentem Non-Vibrato-Spiel packen die Musiker des italienischen Barockensembles L'Arte dell'Arco die zwischen 1760 und 1770 in Esterháza komponierten Konzerte an. Akkorde klingen da manchmal recht schroff, wie gleich zu Beginn des populären G-Dur-Konzertes. Federico Guglielmo ist solistisch sehr präsent und spielt eigene Kadenzen. Das Klangbild wirkt transparent, direkt und etwas eng. Ein Studio mit etwas mehr natürlicher Hallwirkung wäre hier günstiger gewesen.

N.H.

Musik
Klang

★★★
★★★

Haydn, Violinkonzerte, Federico Guglielmo, L'Arte dell'Arco (2008); Brilliant Classics CD 5028421940038 (59')



Gemischt

Höhepunkte dieses Haydn-Mitschnitts sind dessen Trompeten- und das C-Dur-Cellokonzert, dank der vorzüglichen Solisten und des Dirigenten Christian Ludwig, der das Kölner Kammerorchester zu einer spritzig-schlanken Darbietung animiert. Die zweite CD mit der Harmoniemesse fällt dagegen stark ab: Unter Ludwigs Vorgänger Helmut Müller-Brühl schleppt und klappert es heftig; zudem berühren die intonatorischen und klanglichen Probleme des Domchors hier stellenweise den schmerzhaften Bereich.

M.S.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Haydn, Konzerte, Harmoniemesse, Auszüge aus der „Schöpfung“; Claudio Bohórquez, Laura Vukobratovic u. a., Kölner Domchor, Kölner Kammerorchester, Christian Ludwig, Helmut Müller-Brühl (2009); Naxos 2 CD 730099123129 (88')



Unter Hochspannung

Dass sich jeder aufstrebende Geiger mit den großen Repertoirekonzerten profilieren möchte, ist verständlich, auch wenn die Vielzahl und die Qualität der bereits vorhandenen Aufnahmen geradezu erdrückend wirken. Beethovens Violinkonzert ist eines dieser Werke, eben ein Pflichtstück für jeden Geiger. Doch gibt es irgendetwas Substantielles, das zu Beethoven noch nicht gesagt wurde? Für einen Musiker stellt sich diese Frage nicht. Entscheidend ist, dass er sich voll einbringt, sich die Musik ganz zu eigen macht und in seiner Aufgabe aufgeht. Wie hier Janine Jansen.

Sie erfindet Beethovens Violinkonzert zwar nicht neu, doch sie spielt, als ginge es um alles oder nichts. Sie lädt den Solopart mit Spannung auf, hochkonzentriert, euphorisch, so als entdeckte sie das Werk gerade neu. Mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und Paavo Järvi hat sie Partner an der Seite, die ihr Konzept vorbehaltlos mittragen. Da klingt auch im Orchester kein Takt belanglos, sondern bis ins Detail geformt und gestaltet.

Die Kopplung mit Britten's Violinkonzert ist ungewöhnlich, aber äußerst reizvoll. Das 1939 entstandene Werk beginnt ebenfalls mit einem Paukenmotiv, doch da enden schon die Gemeinsamkeiten. Über dieser hochexpressiven Musik liegt bedrohlich der Schatten des Krieges, spürbar besonders im letzten Satz. Janine Jansen verausgabt sich in diesem Werk, das ihr offensichtlich eine Herzensangelegenheit ist, völlig. Hier herrscht eine aufwühlende emotionale Spannung, und man spürt: Aus dieser Musik spricht etwas Existentielles.

Norbert Hornig

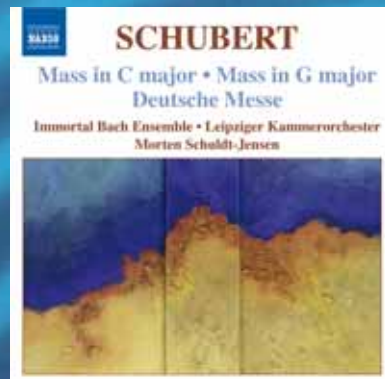
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Violinkonzert op. 61, **Britten**, Violinkonzert; Janine Jansen, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, London Symphony Orchestra, Paavo Järvi (2009); Decca/Universal CD 928947815303 (73')

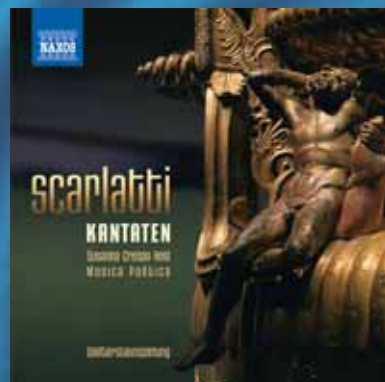
NAXOS

news



CD des Monats NOVEMBER

8.570764



WELTERSTEINSPIELUNG 8.551283



8.551228



8.572167

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem regelmäßigen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com



www.classicsonline.com



Höhenflug

Das erste Violinkonzert von Karol Szymanowski und das Violinkonzert von Antonin Dvorák auf einer CD gegenübergestellt, das gab es bisher noch nicht. Mit dieser ungewöhnlichen Werkzusammenstellung gibt Arabella Steinbacher ihr Debüt auf dem Label Pentatone. Szymanowskis op. 35 wurde erst ganz allmählich im Konzertsaal heimisch, ein wirkliches Repertoirestück ist es aber bis heute nicht.

Szymanowski komponierte es für seinen Freund Pavel Kochanski, der ihm bei der Ausarbeitung der Solostimme beratend zur Seite stand. Nach der Uraufführung 1922 in Warschau (Solist war Jozef Oziminski) schrieb er an Kochanski: „Der Klang ist so magisch, dass die Leute hier wie versteinert waren ...“ Der große, ungemindert farbige spätmantische Orchesterklang und die darüber schwebende Sologeige machen das Grunderlebnis dieses Konzertes aus, das manchmal fast wie Filmmusik klingt.

Marek Janowski entlockt dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin eine lukulische Farbenpracht, der Klangeindruck ist breitbandig und weit. Arabella Steinbacher schwebt mit warm leuchtendem Ton über dem Geschehen und spinnt große, kantable Bögen – Qualitäten, auf die es dann auch in Dvoráks schlichter f-Moll-Romanze und schließlich im Violinkonzert ankommt, namentlich im langsamen zweiten Satz. Aber auch alles, was mit Virtuosität und Brillanz, Zugriff und Temperament zu tun hat, meistert Arabella Steinbacher souverän. Die Tempi sind eher breit angelegt, das klangvolle Auspielen von Phrasen und Melodienbögen ist prägend für diese Interpretation.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Szymanowski, Violinkonzert Nr. 1;
Dvorák, Violinromanze, Violinkonzert;
Arabella Steinbacher, Rundfunk-
Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski
(2009); Pentatone/Codæx
SACD 827949035364 (71')



Tonschön

Jack Liebeck, 1980
in London geboren
und an der renom-

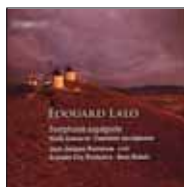
mierten Royal Academy of Music ausgebildet, gehört zu Englands jungen Geigerhoffnungen. Seine Karriere nahm bisher einen vielversprechenden Verlauf, und auch sein Debüt auf dem Sony-Label lässt aufhorchen. Liebeck profiliert sich hier mit den drei bekanntesten Violinkompositionen von Dvorák, eine sinnvolle, nicht alltägliche Werkkopplung. Bei ihm klingt technisch alles gekonnt und immer tonschön, vielleicht fehlt da nur noch eine gewisse persönliche Note. Dennoch vielversprechend.

N.H.

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Dvorák, Violinkonzert, Violinsonate,
Sonatine; Jack Liebeck, Katya Apekisheva,
Royal Scottish National Orchestra, Garry
Walker (2005/2006); Sony CD
886974996323 (74')



Schwerelos

Jean-Jacques Kantorow ist ein Virtuose höchsten Grades, ein idealer Interpret für die romantische Konzertliteratur, die

sehr vom geigerischen Effekt lebt, wie die Werke von Edouard Lalo. Neben der berühmten, Sarasate gewidmeten „Symphonie espagnole“ erklingen hier das selten aufgeführte Konzert op. 20 und die „Fantaisie norvégienne“. Kantorow bewältigt seine Parts souverän mit schwerelos fliegenden Fingern. Man fühlt sich an die spielerische Leichtigkeit von Sarasate erinnert, der mit Lalos Werken durch die Konzertsäle zog und Triumphe feierte.

N.H.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Lalo, Violinkonzert, Fantaisie norvégienne,
Symphonie espagnole; Jean-Jacques
Kantorow, Granada City Orchestra, Kees
Bakels (2007); BIS/KC CD 7318590016800
(69')



Gedämpft

In seiner tschechischen Heimat genießt der Geiger Pavel Sporcl regelrechten Popstar-Status: Sein unkonventionelles Auftreten lässt an Nigel Kennedy denken, und er spielt auf einer blauen Violine, die eigens für ihn angefertigt wurde. Wer von ihm aufgrund dessen extreme, bilderstürmerische Interpretationen erwartet, dürfte jedoch enttäuscht werden – zumindest auf der vorliegenden CD. Das Programm, das Sporcl wählt, ist durchaus interessant und stimmig: Beide Violinkonzerte werden nicht allzu häufig aufgeführt – obwohl sich das Korngold-Opus wachsender Beliebtheit erfreut –, und zwischen den Komponisten gibt es durchaus Gemeinsamkeiten.

Beim Konzert des 18-jährigen Richard Strauss handelt es sich um eine beachtliche Talentprobe, die allerdings noch wenig persönliche Züge aufweist – das Finale lässt an Mendelssohn denken. Sporcl nähert sich dem Werk mit schlankem Ton, untadeliger Technik und eher gebremstem Temperament; das erwähnte Finale könnte mehr rhythmischen Biss vertragen. Nichtsdestoweniger liefert er ein insgesamt überzeugendes Plädoyer für das jugendfrische Stück.

Weitaus süffiger und für den Solisten auch dankbarer gibt sich das Korngold-Konzert mit seinen zahlreichen Anleihen an Filmmusiken des Komponisten. Sporcl kostet den Gefühlsreichtum der Partitur aus, ohne je in Sentimentalität abzugleiten, was vor allem dem Mittelsatz zugutekommt. Aber auch hier hätte er im Finale etwas mehr die Zügel schießen lassen können. Vielleicht liegt der etwas gedämpfte Eindruck dieser Interpretationen aber auch am topfigen und wenig transparenten Klang. Auf den Applaus, der bei Korngold bereits einsetzt, bevor der Nachhall verklungen ist, würde man gerne verzichten.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★
★★★

Strauss, Korngold, Violinkonzerte; Pavel
Sporcl, Prager Symphoniker, Jiri Kout (2008);
Supraphon/Codæx CD 099925396220 (57')



Ausgebremst

Seit Jahrzehnten ist Idil Biret ein oft und gern gesehener Gast in den Aufnahmestudios. Allein ihre Diskographie, die bei Naxos erschienen ist, ist enorm umfangreich. Hervorragende Einspielungen des klassisch-romantischen Repertoires über Rachmaninow bis hin zur Moderne wie die luziden Interpretationen der Sonaten von Pierre Boulez weisen die 1941 in Ankara geborene Pianistin als eine virtuose, stilistisch versierte und umfassend interessierte Künstlerin aus.

Bereits in den 1980er Jahren spielte sie Liszts Transkriptionen aller Beethoven-Sinfonien ein und stellte bereits damals unter Beweis, dass sie, die unter anderen bei Wilhelm Kempff studiert hatte, eine besondere Affinität zu diesem Komponisten hat. Die Aufnahme des fünften Klavierkonzertes und der Chorfantasie bestätigt dies noch einmal nachdrücklich. Biret, zum Zeitpunkt der Einspielung bereits 67 Jahre alt, hat nichts von ihrer pianistischen Flexibilität und kraftvollen Eindringlichkeit eingebüßt. Volltönend und dynamisch vorwärtstreibend gestaltet sie die Einleitung zum ersten Satz des Konzertes, spannt im Mittelsatz intensive Kantilenen und gibt dem vollgriffigen Rondothema ein markantes Profil.

Leider wird die Pianistin durch das von Antoni Wit nicht mehr als routiniert geleitete Bilkent Symphony Orchestra regelrecht ausgebremst. Rhythmisch schlaff und wenig inspiriert, ist das Orchester mehr ein zweitrangiger Begleiter als ein ebenbürtiger Partner. Auch die von Biret feurig-markant gestaltete Chorfantasie ist aufgrund des schwachen Vokalensembles und des diktionsarmen Chores mehr pianistisch von dokumentarisch hohem Wert, als dass die Aufnahme als Gesamtleistung überzeugen könnte.

Frank Siebert

Musik ★★★
Klang ★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Chorfantasie; Idil Biret, Turkish State Polyphonic Chorus, Bilkent Symphony Orchestra, Antoni Wit (2008); IBA/Naxos CD 74731312617 (63')



Wildwuchs

„Musik ist für mich Lebewesen“ – noch immer ist ein vegetatives Wuchern wesentlich für Wolfgang Rihms Klangvorstellung, ein „Kontinuum der Kraftweitergabe“, auch wenn das inzwischen neoklassizistische Züge annehmen kann. Dass Rihms Musik trotz beinahe inflationären Outputs nur wenig von dieser Kraft verloren hat, beweist diese CD mit drei idiomatisch vielgestaltigen „Konzerten“, welche die heutige Bandbreite von Rihms Komponieren sozusagen in ihren Extremen abstecken – expressiver Wildwuchs und beziehungsreiche „Musik über Musik“.

Das „CONCERTO“ (Dithyrambe) für Streichquartett und Orchester (2000) geht dabei von Anfang an in die Vollen: ein hochregierter Parforceritt, in dem das Quartett als „Wesen mit vier Mündern“ meist völlig losgelöst vom Orchester agiert. Rihm wäre nicht Rihm, wenn da nicht Material aus älteren Quartetten neu aufkeimen würde, und auch dem Dionysischen, ja der trunkenen Überspitzung hat Rihm keineswegs abgeschworen.

Ganz anders die beiden „Sotto voce“-Stücke – zwei Kehrseiten derselben Medaille. Mit reichlich Mozart im Gepäck kommen die postmoderner daher, als die vermeintliche „Postmoderne“ es je war: vergrübelt und schattenhaft das für Barenboim und die Berliner Philharmoniker geschriebene „Notturmo“ (1999); leicht und spielerisch, ja manchmal inklusive fast biederem Konzertsaal-Witz das „Capriccio“ (2007). Rihms gegenwärtiges Interesse an einer gewissermaßen abgründigen Virtuosität wird von den Akteuren dabei konsequent doppelbödig nachvollzogen. Die Namen der Interpretenliste sprechen für sich!

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rihm, „CONCERTO“ (Dithyrambe), Sotto voce (Notturmo), Sotto voce 2 (Capriccio); Nicolas Hodges (Klavier), Arditti String Quartet, Luzerner Sinfonieorchester, Jonathan Nott, John Axelrod (2007-2008); Kairos/HM CD 9120010281525 (55')

AEOLUS
und das
Main-Barockorchester Frankfurt
präsentieren

Johann Melchior Molter
1696-1765

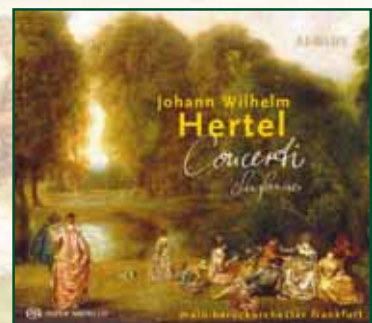


mit Hans-Martin-Rux, Naturtrompete

Johann Wilhelm Hertel
1727-1789

„Eine der schönsten Entdeckungen
des laufenden Jahres.“

M. Hengelbrock, FonoForum 4/06



Johann Friedrich Fasch
1688-1758

„Une excellente surprise“ *Répertoire*
„Geradezu mustergültig“ *FonoForum*



Mehr Information: www.aeolus-music.com
Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
...tönangebend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 • 69115 Heidelberg • Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 • info@note-1.de • www.note-1.de